Frühlingsblumen

Von

K. Rottmanner.

Schramm fecit

München 1808.
bey Joseph Lindauer.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Frühlingsblumen.

Von

Karl Rottmanner.

Inhalt.

An Viele . . . . . . Seite 1
Vergangenheit und Zukunft 3
Epigramme. 7
Zweifel. 9
Jugendsinn. 11
Die Ueberraschung. 14
An eine schöne Verehlichte. . . . 16
Liebeslust. 17
Der Fürstengarten. 19
An A*. 22
Der Jäger. 24
Epigramme. 27
Störung. 30
Leichtsinn. 31
Den Freunden 32
Die Nachtigall. 34
Die Flucht. 35
Trost 37
Bey Herders Tode 39

An die Philosophen der neuesten Zeit. Seite 40
An Deukalion und Pyrrha. . . 41
Lebensregel. . . . . . . eb.
Neue Lebenslust. 42
Melusina 44
An die Freymaurer. 45
Dichterlohn. 46
Kriegsregel. 50
Die Vögel. 51
Epigramme. 52
Lied. 55
Todesstimmen an den Wanderer. . . 56
Das Schönste und Süßeste. . . . 58
Madrigal. 59
Herzog Albert von Baiern. . . . 60
Abschied von Lindau. 62
An — 63
Sehnsucht nach dem Tode. . . . 64
Die Verführerin. 65
Spruch. 66
Lust im Wahne. 67
Die Sterne. 69
Auf der Reise. 70
Jesuitismus. 73
Rath der Götter. 74
Sehnsucht und Erinnerung. . . . 75

Trost im Glauben. . . . Seite 79
An einen Dichter. 80
Der Held. 81
Muth und Vertrauen. . . . 82
Wächterlied. 83
Den Freunden. 85
Seherlied. 86
Liebe. 89
In einer Waldgegend. . . . 90
Die drey Gaben. 91
Auf ein junges Mädchen. . . . 92
An — . . . . eb.
Rath des Herakles. 93
An die Dichter. . . . . eb.
Erscheinung. 94
Glauben und Wissen. 95
Den Feinden. 96
Epigramme. 97
Kukuks Ruf. 99
Der Gerettete. 100
Das Brautlied der Menelaos. (Aus dem Griechischen des Theokritos.) . 101
An die Zeitgenossen. 107
Lied. 108
Madrigal. 110
Frage. 111

Bitte um Tiecks Sternbald. . Seite 112
Entsagung. 113
Lied. 114
Gleichmuth. 116
Bemerkung. . . . . . eb.
Jetzige Teutschheit. 117
Universalhistorische Ansicht der Meisten. 118
An Napoleon. 120
Romanzen aus dem Alt-Spanischen der historia de las guerras civiles de Granada.
1) Die Eroberung von Alhama durch die Christen. 121
2) Gazul und Lindaraja. . . 124
An Calderon, v. W. Schlegel. . . 126
An J. H. Voß. Parodie. . . 127
Gebet des Dichters. 128

An



An Viele.

Ihr seyd so eingebildet klug geworden,
In blinder Selbstsucht Gränzen so befangen,
Daß Lieb' und Schönheit weinend fortgegangen,
Wie von verwilderten Barbarenhorden.

Was hoher Sinn erschafft sucht ihr zu
morden,
Nährend in falscher Brust die list'gen Schlangen:
Wo einst des Lebens muntre Quellen sprangen
Ist's öd' und todt nun wie im rauh'sten Norden.

Ich liebe noch die alten, großen Zeiten,
Kraft, Tugend, Liebe, Muth und heil'gen Glauben,
Geblendet nicht von eitelm Schein und Schalle.

Der Vorwelt Licht, das keine Zeit mag rauben,
Wird auch des Sängers heil'ges Streben leiten —
Drum glaub' ich nicht, daß euch mein Lied gefalle.

Vergangenheit und Zukunft.

Oft wend' ich von des Lebens eitelm Tande
Vom nicht'gen Spiel der Welt des Geistes Blick,
Und losgewunden von der Erde Bande
Tret' ich in's innre Heiligthum zurück.
Da lockt im bunten, schimmernden Gewande
Vergebens mich der Menge trügend Glück,
Hoch über dich, o Gegenwart! erhaben
Veracht' ich dein Geschlecht und deine Gaben.

Die goldnen Tage will ich wiederbringen,
Die längst der Vorzeit dunkles Reich umschließt,

Wo liebend noch die Menschen sich umschlingen,
Des Lebens Quell durch Blüthenauen fließt;
Wo kein Gesetz, wo keine Strafen zwingen,
Im Herzen frey der Tugend Blume sprießt,
Und rings umstrahlt von schöneren Naturen
Die Götter wallen auf der Erde Fluren.

Doch ach! die frohe Jugend kehrt nicht wieder,
Hinunter rollt der wilde Strom der Zeit;
Das Starke mit dem Schwachen reißt sie nieder
Die rasche Fluth, der keine Macht gebeut.
Uns blieb durch alter Sänger heil'ge Lieder
Das Bild nur jener frühern Göttlichkeit,
Sie selbst, von der wir thöricht abgefallen,
Tritt nimmer aus der Vorwelt dunkeln Hallen.

Und soll die Menschheit nie sich mehr erheben?
Hat sie die That nicht an sich selbst gerächt?
Endlosem Leid hat sie sich hingegeben,
Bekämpft, gemordet hat sich das Geschlecht;
Es floh das Gute mit dem freyen Leben
Und die Gesetze gaben nicht das Recht.

Vergänglich war der falschen Größe Schimmer,
Ihr stolzer Bau versank und sinkt in Trümmer.

Nein gänzlich kann die Flamme nicht ersterben,
Die einst ein Gott im Menschen angefacht;
Es kann der Sohn des Himmels nicht verderben
Im grausen Dunkel einer ew'gen Nacht.
Sich neue Herrlichkeit wird er erwerben
Steht die verlorne nicht in seiner Macht,
Und in des Innern unerforschten Tiefen
Erwachen Kräfte, die verborgen schliefen.

Ja neu beginnt der Geist sich zu gebähren,
Aus seiner Asche flammt des Lebens Gluth;
Des alten Wahnes blinder Macht zu wehren
Erhebt er sich zum Kampf mit heil'gem Muth:
Ihm will das hohe Schicksal Sieg gewähren
Und hemmen wird er des Verderbens Fluth.
Im Wechselstreit, in der Verändrung Spiele
Führt ihn der Wahrheit Hand zu goldnem Ziele.

Schon naht mir in des Morgens Purpurscheine
Das holde Bild der schönen Folgezeit:
Es steigt empor in milder Himmelsreine
Aus düstern Wolken der Vergangenheit;
Mit der Natur in ewigem Vereine
Mit der er ehmals feindlich sich entzweyt
Erwacht der Sterbliche zum neuen Leben
Daß er durch eig'ne Schöpfung sich gegeben.

Die holden Künste seh' ich wiederkehren,
Die Staaten rings in goldner Eintracht blühn,
In Tempeln und auf prangenden Altären
Die gottgeweihte Opferflamme glüh'n:
Den hohen Sinn, das Götterglück zu mehren
Ist nun der Menschheit heiliges Bemüh'n,
Und schnell zu ihres Ursprungs Himmelsquelle
Trägt sie der Zeitenstrom mit linder Welle.

Epigramme.

Manches stellten sie schlau in das Dunkel geheimer Verbindung,
Nur der erbärmliche Geist liegt noch so klar an dem Tag.

*

Wenige nur sind wahrhaft groß im Rathe der Weisen,
Darum stimmet auch hier meistens die Mehrzahl so schlecht.

*

Zweifl' o Muthiger! nicht; es muß das Höchste dir werden:
Strebe, dulde nur fort; so nur geziemt dir der Preis.

✱

Unter den Teutschen ist's nun schon so! Es wird auch der Schwärmer,
Kömmt er in's dreyßigste Jahr, wieder bedächtig und klug.

✱

Weisheit sucht' ich wohl auch einst in den Büchern der Rechte,
Doch die Juristen sind noch gar ein erbärmliches Volk.

✱

Wie du die Tiefen der Weisheit erspähst? Das Verborgenste selber
Klar dir wird und vertraut? — Lerne die Blumen versteh'n!

Zweifel.

Im Herzen still trag' ich ein süßes Wähnen,
Zu sehen glaubt' ich's, wie in Liebesgluthen
Auf mir die Augen ruhten,
Die mich erfüllt mit wunderbarem Sehnen.

Und rings in Nacht ist all mein Seyn entschwunden,
Ich seh' nur sie die schönen, goldnen Sterne
Wie Flammen, die die dunkle Bahn erhellen:
Sie leuchten liebevoll mir in der Ferne,
Mir ist, als führten sie zu sel'gen Stunden
In stillen Port mich von des Meeres Wellen.

Doch keine Frag' an dich wag' ich zu stellen,
Daß nicht dahin vielleicht im Morgenwinde
Der holde Traum mir schwinde
Und ach umsonst ihn rufen meine Thränen!

Jugendsinn.

Mit den Vög'lein möcht' ich reisen
Weit umher in frohem Zug,
Ueber Land und Meeren kreisen
Leicht, mit windeschnellem Flug.

Zu den Wolken möcht' ich fliegen
In des Abends rother Gluth,
Mich auf stillen Wellen wiegen
In der Lüfte klarer Fluth.

Hoch auf Bäumen möcht' ich thronen
Wann die Gärten lieblich blüh'n;
Unter Blüthen möcht' ich wohnen
In der Haine munterm Grün.

Lieb' um Liebe möcht' ich geben,
Immer wechselnd, immer frey,
Alle Blumen leis' umschweben,
Nimmer weilend, nimmer treu!

Ruf.

Kommst nicht in den grünen Wald?
Wo die Vög'lein singen,
Muntre Quellen springen,
Blümlein blüh'n so mannigfalt? —
Kommst nicht in den grünen Wald?

Die Ueberraschung.

In Rom.

Im Purpurkleide schwand der Tag von hinnen,
Kühlwehend ist die Nacht heraufgezogen;
Der Sterne Gold flammt hell am Himmelsbogen
Und lieblich strahlt der Mond auf Roma's Zinnen.

In heißer Sehnsucht unruhvollem Sinnen
Harr' ich der Theuren an der Tiber Wogen;
Sie weilt; schon ist die Stunde hingeflogen —
Spielt ihr auch nur mit Liebe, Römerinnen?

Hat sie doch selbst zum treuverschwiegnen Zeugen
Der süßen Nacht den Lorbeer sich erkohren,
Der duftend hier dem Blüthenstrand entsprossen!

Und wandelt nun in Trug, was sie geschworen?
Weh mir! hinweg! — Was rauscht in nahen
Zweigen?
Ein holder Arm hält glühend mich umschlossen!

An eine schöne Vereh'lichte.

Zweyerley Wünsche, gleich stark, sich gegenseitig bekämpfend,
Hat dein Anblick, o Weib! mir in dem Herzen erzeugt:
Liebe mich! daß aus der Brust der Sehnsucht Drang mir entfliehe,
Liebe mich nicht! daß ich dich lieben auch ferner noch kann.

Liebeslust.

Phantasie.

Spielet, spielet goldne Strahlen
Glühe du rosiges Morgenlicht!
Holde Wünsche, süße Träume
Gaukelt durch die lichten Räume!
Nacht entflieht von Bergen, Thalen,
Lieblich sich die Lüfte mahlen,
Frühlingsglanz durch Wolken bricht,
Liebeszauber mich umflicht!

Ihr klaren blauen Augen
Ertrag' ich eure Gluth?
Darf ich die Wonne saugen,
Die in eurem Himmel ruht?

Darf ich ewig, ewig blicken
In dieser Locken goldnes Glüh'n?
Darf ich diese Rosenknospen pflücken
Die auf deinen Lippen blühn?

Holdes Liebumfangen!
Lust und Verlangen!
Blick' um Blicke, Küß' um Küße
Tauschen wie süße!
Spielt im Schimmer der Sonne
Blumicht um uns ein Meer der Wonne!
Singen
Liebliche Vögel, mit goldnen Schwingen,
Klingen
Töne zart und leise,
Tanzen im Kreise
Geflügelte Knaben,
Lächelt der Himmel mit seinen Gaben!

Der Fürstengarten.

Wohin führt ihr den Fremdling? Ein unabsehlicher Garten,
Tempel, Palläste, Gewühl zahlloser Menschen umher!
Alles drängt sich und eilt; durch Reihen schimmernder Pappeln
Rollen, goldengeschmückt, Wagen auf Wagen dahin.
Tanzende schlingen die Kreis' in schattiger Kühlung; es wallen
Durch die Blumenallee'n zierlich die Töchter der Stadt.
Rauschende Quellen springen empor aus künstlichen Brunnen

Schön aus Erze geformt sprechen die Götter uns an.
Aber was drängt sich in Haufen das Volk? Es halten die Wagen,
Schweigen herrscht ringsum; jeder verneiget sich still.
Eine holde Gestalt erblick' ich; Tyrischer Purpur
Wallt um den Nacken, das Haupt zieret ein fürstlicher Schmuck.
Anmuth blickt aus dem Auge, gepaart mit himmlischer Hoheit
Blühender Schönheit Reiz fesselt den trunkenen Sinn.
Lächelnd fährt sie hindurch die Reihen der freudigen Menge
Sendend Blicke der Huld auf die Umgebenden hin.
Ruht ihr Auge nicht auch auf meinem? O haltet den Wagen,
Der sie neidisch entführt, haltet die Pferde mir an!

Doch schon öffnet ihr dort der Pallast die golde-
nen Flügel,
In das Heiligthum nimmt freudig die Halle
sie auf.
Hast du die Fürstentochter geseh'n? so fragt
mich ein jeder,
Die so freundlich und hold Allen herniederge-
blickt?
Wohl hab' ich sie geseh'n! O führt den Fremd-
ling von hinnen!
Dunkel umgiebt mich: das Herz traf ein un-
glücklicher Pfeil!

An A*.

Gestaltend mir dir Welt zum Ideale
Trieb ich mit leichtem Sinn auf ihren Wogen;
Die Menschen wähnt' ich liebend mir gewogen
Und leerte froh der Freude goldne Schale:

Da hatte düstre Nacht mit Einemmale
Den heitern Himmel um mich her umzogen;
Der herrlich einst geflammt am blauen Bogen,
Der Liebe Stern, er schwand mit seinem Strahle.

Lautklagend rief ich die mir theuer waren,
Die freundlich eingeführt mich in das Leben
Und mit mir Blumen um die Scheitel wanden:

Doch keiner bot die Hand in den Gefahren,
Sie sahen kalt die Fluth um mich sich heben,
Und alle, du nur nicht! mir treulos schwan-
den.

Der Jäger.

Frisch auf ihr Waldgesellen mein!
Der Tag fängt an zu scheiden;
Ich weiß ein schönes Hirschelein
Dort unten auf grüner Heiden.

Und käm' ich auch in Angst und Noth
Doch muß es sterben den bittern Tod.
He sa sa, tra ra ra
Doch muß es sterben den bittern Tod.

Der Jäger strich die Heide hin,
Die treuen Hunde so schnelle
Sie sprangen an eine Hecke grün,
Und giengen nicht von der Stelle.

Wohlauf Gesellen, frisch hinan,
Nun ist's um seinen stolzen Leib gethan!
He sa sa, tra ra ra
Nun ist's um seinen stolzen Leib gethan!

Und wollt auch ihr mir helfen nicht,
Die sonst mich nie verlassen,
Darf es mir doch entspringen nicht,
Muß mir sein Leben lassen.

Er hielt empor sein blankes Rohr,
Da sprang des Grafen Sohn hervor.
He sa sa, tra ra ra,
Da sprang des Grafen Sohn hervor.

Ach Jäger, liebster Jäger mein!
Halt ein, was willst du beginnen?
Es ist ja kein Reh, kein Hirschelein
Im grünen Busche da drinnen:

Es ist ja ein Mädel gar hübsch und fein
Mit schönen schwarzbraunen Äugelein.
He sa sa, tra ra ra
Mit schönen schwarzbraunen Äugelein.

Und ist es ein Mädel gar hübsch und fein,
So muß es dennoch sterben,
So mögen die schwarzbraunen Äugelein
Ihr keine Huld mehr erwerben.

Er schoß seine Herzallerliebste todt,
Sie lag in ihrem Blut so roth.
He sa sa, tra ra ra,
Sie lag in ihrem Blut so roth.

Epigramme.

Euch, o Musen! empfehl' ich die Blume des schöneren Daseyns,
Ach die zarte bedarf himmlischer Pflege so sehr.

⁂

Schönes bildet' ich emsig, da nahte die Liebste sich leise,
Und zu Schönerem rief süß mich der Schmeichlerin Wort.

⁂

Wieder hinaus auf die See hab' ich mein Schifflein getrieben,
Hoffend, daß mir Neptun halte den Frevel zu gut.

⁂

Keim' o Bäumchen! empor in lieblich grünender
Fülle,
Ach mit Thränen genug hab' ich den Boden
benetzt!

✱

Blumen des Feldes gieng ich zu pflücken, den
Sinn zu erfreuen;
Eine fand ich, die ach! mehr noch dem Her-
zen gefiel.

✱

Wie der See mir gefiel, den ich am Abend ge-
sehen?
Wahrlich, ich weiß nicht! Geseh'n hab' ich die
Schifferin nur.

✱

Einmal war ich des Sinnes, ein artiger Höfling
zu werden,
Aber ich hatte fürwahr zuviel Geschmack und
Gemüth.



Wär' ich frey und im Stand euch, wer ich bin,
zu erscheinen,
O ihr wäret wohl stolz, daß ich gebunden an
euch!

Störung.

Ueberall, wo ich mich setze, hier unter die Blumen, am Baume,
Wecken vom stillen Beschau'n Ameisenschwärme mich auf.
Sind denn so wenige Stunden dem friedlichen Künstler gegönnet?
Treibt ihn von Orte zu Ort grobes, geschäftiges Volk?

Leichtsinn.

Manches hieß er mich thun, was der richtenden Menge mißfallen,
Manches vergessen doch auch, was mir an ihr nicht gefiel.

Den Freunden.

Des Lebens schöne Stunden sind geschwunden,
Ein hartes Schicksal treibt mich in die Weite,
Von allen keiner giebt mir froh Geleite,
Aus eurem Arm hab' ich mich losgewunden.

Es nahen dunkel sich der Zukunft Stunden,
Und hoch erfreut der Haß sich seiner Beute;
Der muthig rang im unglücksel'gen Streite
Der edle Jüngling sieht die Kraft gebunden.

Er zieht dahin, wo keine Freuden winken,
Wo keine Blume freundlich ihm erblühet,
Und Hoffnung selbst verzweifelnd von ihm wendet.

Die

Die heil'ge Flamme nur, die in ihm
glühet,
Der Musen Sterne, die am Himmel blinken,
Sie bleiben ihm — wenn alles an ihm endet!

Die Nachtigall.

Mein Liebchen hat ein Vögelein
Vor ihrem Fenster hangen,
Das singt erst, wann im Sternenschein
Die Nacht schon aufgegangen.

Da ruft es denn so schön und laut,
Wohl in gar manchen Weisen,
So hold und süß, so lieb und traut,
Ich muß es immer preisen.

Und nimmer stille will es seyn,
Eh' denn der Tag aufgehe:
Hab Dank, hab Dank, lieb Vögelein!
Gar wohl ich dich verstehe:

Dein süßer Sang, so hell und frey,
Er soll bey Nacht mir sagen,
Was ach, am Tag nur leis' und scheu
Die stummen Blicke wagen.

Die Flucht.

Siehst du nicht die Lilien prangen
In dem klaren Mondenschein?
„Ach es bleichet meine Wangen
Längst wie sie der Sehnsucht Pein.“

Siehst du nicht die Sterne blinken
Auf das stille, blaue Meer?
„Ach zu süßen Stunden winken
Mir die Sterne nimmermehr.“

Willst du nicht den Vög'lein lauschen,
In dem grünen Myrthenhain?
„Ach die Küsse, die sie tauschen,
Mehren nur die herbe Pein.“

Mag die Laute dich nicht rühren,
Die so süß in Tönen spricht?
„Ach die Töne sie verführen —
Lösen doch die Riegel nicht.“

Willst der Leiter du vertrauen
Die in meinen Arm dich bringt?
„Ach es schwindet Furcht und Grauen,
Wann dein Arm mich süß umschlingt.“

Siehst du nicht die Segel schwellen
Silberweiß, im Morgenwind'?
„Ach ich folg' euch, stille Wellen!
Hin, wo meine Freuden sind.“

Trost.

Warum streb' ich und duld' und kämpfe das Glück zu erjagen?
Was umhüllen den Geist düstere Wolken des Grams?
Sieh ihm lächelnd und kalt entgegen dem kommenden Schicksal,
Glücklich warst du, du warst's mehr noch als Sterbliche sind!
Wen der Götter Genuß einmal im Leben beseligt,
O dem feßle nicht mehr irdische Freude den Sinn!

Klage.

Erstorben ist der Vorzeit heil'ge Blüthe,
Der höhern Menschheit Leben kehrt nicht wieder,
Zertrümmert liegt das Götterbild danieder,
In dessen Brust einst Himmelsfeuer glühte.

Ein irdisch Volk, von Stamm wie von Gemüthe,
In wildem Kampfe, Brüder gegen Brüder,
Trat in den Staub zerstörend, fühllos nieder,
Was herrlich rings auf Erden lebt' und blühte.

Und, wie zur Strafe, treibt die rohe Menge
Noch stets Begier nach Kampf, Mord, Raub, Verderben
Und Hang nach eitler Lust und ird'schen Dingen.

Die wen'gen, die ein Gott aus dem Gedränge
Gerettet, seh'n die Kraft in sich ersterben
Eh' Siegeskronen noch ihr Haupt umschlingen.

Bey Herders Tode.

Nicht des Tartaros Nacht umschließt den lieblichen Sänger,
Zu den Höh'n des Olymps trug ihn der Adler empor.
Ach genügen euch nicht des Himmels Gaben ihr Götter!
Daß ihr den Sterblichen noch grausam das Theuerste raubt?

An die Philosophen
der neuesten Zeit.

Wahrheit habt ihr geschöpft aus heiliger Quelle des Himmels,
Doch es ersteht zum Streit rings gegen euch das Geschlecht.
Wollt ihr die göttliche Kraft im eiteln Kampfe vergeuden?
Laßt sie! das Große fürwahr ist nicht für unsere Zeit.

An Deukalion und Pyrrha.

Menschen hoben sich euch aus rückwärts geschleuderten Steinen
Nach der Themis Geheiß freudig zum Leben empor.
Wieder zu Steinen wurden sie nun; doch schaffet ihr diese,
Kehrt ihr wieder zurück, schwerlich in Menschen mehr um.

Lebensregel.

Willst du die Menschen nicht flieh'n, willst du erträglich sie finden,
Wähle, wann du sie prüfst, immer das Kleinste zum Maaß.

Neue Lebenslust.

Wollt ich neulich von euch scheiden,
Freuden meiner Jugendzeit!
Spiel und Scherze wollt' ich meiden,
Leiden still in Einsamkeit.

War ich doch so ganz alleine,
Keine Augen klar und licht
Sah'n auf mich mit holdem Scheine,
Meine Süße kannt' ich nicht!

Wollte nicht mehr mich erfreuen
Maienlust und Vogelsang;
Muntre Fluren thät ich scheuen,
Freyen Wald und Hörnerklang.

Nun ein rother Mund mir winket,
Sinket all mein Trauren hin;
Nun ein schöner Stern mir blinket,
Trinket Leben all mein Sinn.

Alle Freuden sich erneuen,
Freyen Wald und Hörnerklang
Such' ich, wieder mich zu freuen,
Maienlust und Vogelsang!

Melusina.

In bittrer Qual Raimund die Hände ringet,
Da bringt ein Weib ihm wunderbare Freuden;
Doch muß den Schleier er zu heben meiden,
Der schützend Dunkel um die Holde schlinget.

Und freudig wie aus tausend Quellen springet
Das Glück entgegen ihm; mit Riesen, Heyden
Im Kampf' die Söhne stets als Sieger scheiden,
Daß sie der Ruhm auf Königsthronen schwinget.

Doch plötzlich raubt in blindem Zorn den Blicken
Raimund vor aller Welt den Wunderschleier,
Und klagend flieht das Glück aus seinen Armen.

Noch einmal will er reuig sie umstricken,
Sie darf nicht mehr an seiner Brust erwarmen,
Halb Drache fort muß sie in's alte Feuer!

An die Freymaurer.

Bergt ihr was Großes der Welt nun wär' es Zeit zu zeigen,
Ist's nicht also, wohlan bleibt denn ewig geheim!

Dichterlohn.

Wild und unstät, sondern Ruh' und Frieden,
Drängt die Menge sich durch's Leben hin,
Kämpft' um Güter, die ihr nicht beschieden,
Läuft nach Truggebilden, die sie fliehn.
Fremdem Eindruck ewig preisgegeben,
Jauchzend bald in Freudetrunkenheit,
Bald dahingebeugt von Gram und Leid
Wähnt ein täuschend Schauspiel sie das Leben.

Mancher zwar, der sich dem Schwarm entrissen,
Wandelt einsam hin die eigne Bahn,
Doch der Lohn, den ihm sein Muth verhießen,
Ach am Ende schwindet er ein Wahn!

Wohl sind jener Nebenpfade viele,
Die die Menge zu betreten scheut,
Aber, sind auch Blumen hingestreut,
Nicht ein jeder führt zu goldnem Ziele.

Ich auch will der Tiefe mich entschwingen,
Wo im Sturm des Volkes Woge schäumt,
Doch ein wahres Glück mir kühn erringen,
Keinen Schein, den Thorheit sich erträumt.
Lange sann ich, welch ein Gut im Leben,
Werth des Wunsches, der der Brust entstieg,
Mir am schönsten lohne Kampf und Sieg —
Zwischen zweyen muß die Wahl stets schweben.

Soll ich mich mit deinem Lorbeer kränzen,
Hochbeglückerin Unsterblichkeit?
Schön ist es vor Tausenden zu glänzen,
Festzusteh'n, ein Fels, im Strom' der Zeit.
Wohl des stillern Glückes Blüthen spendet
Nicht der Weg zu deinem Heiligthum,
Doch der strahlt in hohem Götterruhm
Wer als Held den schweren Kampf vollendet.

Such' ich den verborgnen Pfad zu finden,
  Freude! der zu deinem Tempe führt?
Wo der Rosen zarte Fesseln binden
  Und der Veilchenkranz die Locken ziert:
Wo des Lebens goldne Früchte glühen,
  Süßer Labewein im Becher blinkt,
  Holder Mädchen Chor zum Tanze winkt,
Und der Liebe Myrthenhaine blühen.

Sehnend sich nach euren Göttergaben
  Hält das Herz gefangen den Entschluß;
Ach es wünscht an beiden sich zu laben,
  Doch entgegen ist des Schicksals Schluß!
Will ich mir Unsterblichkeit erringen
  Ist Gefahr und ew'ger Kampf mein Loos:
  Ruhen muß ich in des Friedens Schoos,
Soll die Freude liebend mich umschlingen.

Doch wer schwebt hoch vom Olymp hernieder?
  Naht sich nicht der Pierinnen Chor?
Mich ergreift ein Zauber heil'ger Lieder
  Und der Lyra Ton entzückt mein Ohr.

Will

Will mich nicht ihr holder Kreis umschlingen?
Oder täuscht ein Traum den Erdensohn?
Stiegen Himmlische von ihrem Thron
Götterglück dem Sterblichen zu bringen?

Wohl ist dir ein selig Loos beschieden,
Den der Musen Kranz zum Liebling weiht,
Keine Stürme droh'n dir mehr hienieden,
Und geendet ist der Wünsche Streit!
Unsre Huld ertheilt der Gaben beide,
Die das Leben einzeln nur gewährt;
Heil ihm, wer des Schönen Flamme nährt,
Ihm nur blüht Unsterblichkeit und Freude!

Kriegsregel.

Laß sie wirken nur die Schlauen,
Auf geheime List vertrauen
Und das feine Werk erbauen:
Plötzlich, wann sie's nicht enttrauen
Laß die offne Kraft erschauen,
Und vertilge, was die Schlauen
In Jahrhunderten erbauen.

Die Vögel.

Vom grünen Dach der Laube still umfangen
Horch' ich dem Lied der Vög'lein in den Zweigen;
Sie wollen nicht der Liebe Lust verschweigen
Und wechseln traulich Küsse sonder Bangen.

Am Blüthenast die kleinen Nester hangen
Da zwitschern froh der süßen Liebe Zeugen,
Bis sie befiedert in die Lüfte steigen
Zu neuer Lust, zu zärtlichem Verlangen.

O holde Kinder, die Natur gepflogen!
Ihr lebt auf Erden noch der Götter Leben,
Ihr singt die Lieb' und liebt der Liebe Singen.

Wem war wie euch der Mutter Gunst gewogen?
Dem Menschen nicht! Ihn hält ein niedres Streben,
Indeß im Äther schwirren eure Schwingen!

Epigramme.

Auf ihr Jünglinge denn, wenn auch die Alten uns schmollen,
Wann die Zeit sich verjüngt, herrschet die Jugend mit Recht!

*

Das in der Zeit zu begründen, was hell vor dem Geiste mir stehet,
Schlüge die Stunde, wie gern zög' ich den Schaaren voran.

*

Blickt denn keiner mehr auf zum sternumleuchteten Himmel?
Ist's denn so großer Genuß immer den Boden zu schau'n?



Oft in die heilige Tiefe versenk' ich mich liebenden Sinnes;
Oft auf dem Spiegel der Fluth schweb' ich, ein Froher, dahin.

✱

Mich auch haben sie oft in die stürmischen Fluthen geworfen,
Aber ich sang, und stets trug mich ein Delphin an's Land.

✱

Bist du Gold, so erzittre du nicht der prüfenden Flamme:
Bist du Schlacke — nun dann bist du der Flamme nicht werth!

✱

Stolze Augen ich seh' sie so gern und seh' sie so selten;
Geh'n doch die meisten so scheu, erdwärts gesenket den Blick.



„Auf! die Klöster hinweg, die Pfäfflein mit
Kutten und Bärten.“
Gut! — Die Pastöre doch auch, die mit den
Täfelchen vorn?

*

Wer auf veralteten Formen noch ruht, der stelle
sich Wächter;
Rathen möcht' ich ihm's nicht, also zu schla-
fen allein.

Lied.

Ich hab' ein Lied gesungen
Von treuer Lieb' und Lust,
Gar schön hat es geklungen,
Es kam aus froher Brust.

Nun ist die Treu' entschwunden,
Mit ihr die Lieb' und Lust;
Die trüben Lebenstunden
Sie flieh'n mir unbewußt.

Von dem, was ich gesungen,
Was tilgte den Verlust?
Mein Lied hat ausgeklungen,
Mit ihm all' Freud' und Lust!

Todesstimmen an den Wanderer.

Aus einem ungedruckten Roman.

Wehe, wehe!
Todesnähe!
Siehst du die leuchtende Sonne schwinden?
Blutige Wolken Verderben künden?
Lüfte schaurig wehen,
Über Gräber gehen,
Rings, so weit das Auge schaut,
Seufzerlaut!

Wehe, wehe!
Todesnähe!
Willst zum Himmel freudig blicken?
Dich an den spielenden Farben entzücken?
Bald erquicken
Nicht mehr dich die rosigen Kinder!
Während sie lieblich scherzen und kosen
Naht der Sturm mit grausem Tosen,

Glänzen die Rosen
Minder — minder —
Ach bis erbleicht
Der Tod sie erreicht!

Nacht, Nacht!
Kommt mit Macht!
Düstre Wolkenschleier!
Schatten-Ungeheuer!
Will kein Schimmer mehr sich zeigen,
Wohnt im Walde banges Schweigen,
Steigen
Geister auf in ernster Feier,
Tanzen schauerlichen Reigen! —
Willst dem Grauen dich entziehen?
Kannst nicht fliehen!
Mörder lauschet,
Wolf im Busche rauschet —
Wehe, wehe!
Todesnähe!

Das Schönste und Süßeste.

Was ist viel schöner als Morgengold?
Als lichte Himmelsbläue?
Zwey blaue Augen so treue,
Ein rother Mund, so lieb und hold,
Sind schöner als Himmelsbläue,
Als junges Morgengold.

Was ist viel süßer als goldner Wein,
Als Perl' und Königskrone?
Ein Kuß zum Minnelohne,
Von weißen Armen umfangen seyn
Ist süßer als Perl' und Krone
Als glühend goldner Wein.

Was ist viel süßer als Liebesglück?
Viel schöner als Weibes-Schöne?
Bey'm Klang der heil'gen Töne
Zum Himmel gewandt der Liebsten Blick
Ist schöner als Weibes-Schöne!
Ist süßer als Liebesglück!

Madrigal.

Ein zartes Mägdlein, lieblich zum Entzücken,
Zog mit geheimer, unsichtbarer Macht
In stiller Mondesnacht
Mich an ein Beet von Lilien und von Rosen,
Und unter süßem Kosen
Blickt' ich verlangend nach den Lilien hin:
Da schien die Hand der Losen
Mich sanft zurückzuziehn,
Und ach die Worte las ich in den Blicken:
„Du darfst die Rosen, nicht die Lilien, pflücken!“

Herzog Albert von Baiern.

Romanze.

„Herzog Albert! Herzog Albert!
Fürst aus edlem Fürstenstamme!
Bin ich so dir fremd geworden,
Daß du jetzt mich kannst verlassen?“

Und auf's stolze Roß behende
Sprang der edle Herzog Albert,
Folgte bang dem dunkeln Rufe,
Der so traurig scholl vom Walde.

Als er in den Wald gekommen
Nachts, beym Mond, mit wenig Mannen,
Aus den dichtverschlungnen Zweigen
Sangen ihm zwey Nachtigallen:

„Herzog Albert! Herzog Albert!
Sporne nicht den stolzen Rappen;
Ach die wunderholde Perle
Liegt in kalter Fluth begraben.“

Und der Morgen war am Himmel
Trüb' und bluthroth aufgegangen,
Und ihm däucht', er seh im Himmel
Agnes mit den goldnen Haaren.

„Agnes, meine theure Agnes!
Kann ein Traum dich so gestalten?“
Sprach's, und sprengt' in wilder Eile
Hin zur Stadt im nahen Thale.

Als er auf der Brück' erschienen,
Fand er Agnes todt am Strande,
Und vom stolzen Kriegesrosse
Sank der edle Herzog Albert.

Abschied von Lindau.

Weithinwallender See, hellschimmernd, städte-
bekränzet,
Blaue Gebürge, die stolz blicken herab in die
Fluth!
Und ihr grünenden Hügel, geschmückt mit han-
genden Trauben
Und du alternde Stadt, ruhend im Schooße
des Sees!
Nimmer werd' ich euch seh'n; mich ruft in die
Ferne das Schicksal,
Ach zu Leiden vielleicht, die nur die Parze be-
schließt!
Darum seyd mir noch Einmal gegrüßt! — Mir
rollen die Thränen,
Stummhinblickend auf euch trifft mich die Nacht
am Gestad'.

An —

Ich sagt' es ja, du wolltest es nicht glauben,
Auch Liebe muß der Menschen Bosheit weichen:
Du kamst, die zarte Myrthe mir zu reichen,
Eh' noch die schönen Tage sich entlauben.

Ich störte nicht den kindlich frommen Glauben,
Sah ich die Schlange gleich im Dunkel schleichen,
Und drückt' es fest an's Herz das süße Zeichen
Als wollten sie's im Augenblick mir rauben.

Ach was ich wähnt' ist leider nun ergangen!
Zerrissen sind die zartverschlungnen Zweige
Und an des Glückes Schwelle muß ich darben:

Sie halten streng auf ewig dich gefangen
Und, daß zum Tode sich die Liebe neige,
Zeigt Läst'rung dir mein Bild in schwarzen Farben.

Sehnsucht nach dem Tode.

O reiche mir, du schöner, stiller Knabe,
Reich mir, o Tod! die süße Schlummerschale:
Es glänzt so mild, in goldnem Himmelsstrahle,
Die heil'ge Nacht im ahndungsvollen Grabe.

Wie ich den Blick an ihren Sternen labe!
Sie seh'n so freundlich in die dunkeln Thale,
Daß nah' und näher mich ihr Glanz umstrahle
Nimm sie dahin des Lebens eitle Gabe.

Seht ihr die Blumen dort am Himmel sprießen?
Sie beugen liebevoll zu mir sich nieder
Und lächelnd winken freundliche Gestalten.

O wollt die heil'gen Pforten mir erschließen,
Und führt in's goldne Paradis mich wieder,
Wo still und ernst die alten Götter walten!

Die Verführerin.

Schon wieder da vor deiner Thür',
Und blickst so lieb und frey herfür
Aus deinen muntern Augen?
Wann ich dich seh', kann ich nicht geh'n,
Und wie bezaubert muß ich steh'n,
Den süßen Reiz zu saugen.

Du bist so freundlich, bist so gut,
Du trägst so leichten Sinn und Muth,
Und giebst so gern der Freuden;
Und wer geruht an deiner Brust,
Er kehrt zurück zu neuer Lust
Mag nimmer von ihr scheiden.

Du siehst so frisch und blühend aus,
Dein gelbes Härlein ist so kraus,
Man kann nichts schön'res sehen;
So süß wie Kirschen ist dein Mund,
Dein Busen ist so voll und rund,
Man kann nicht widerstehen!

Spruch.

Mag die Erde gleich erbeben
  Laß nur nicht dein kühnes Streben:
Mag die Fluth sich thürmend heben,
Mögen Schwerter dich umschweben,
Muß zum Opfer selbst das Leben,
  Laß nur nicht dein kühnes Streben!

Winter muß den Frühling bringen,
  Leben aus dem Grab sich schwingen;
Durch die Nacht der Morgen dringen,
Aus dem Fels die Quelle springen,
Freiheit muß die Noth bezwingen,
  Leben aus dem Grab sich schwingen!

Lust im Wahne.

Lebe nur in schönen Phantasieen,
Und es fliehen
Deine trüben Sorgen all' dahin!
Nur aus zarten, morgenrothen Träumen
Mag der Freuden Blume keimen
Und dich an mit süßem Dufte zieh'n.

Möchtest du der schnöden Wahrheit glauben?
Dich berauben
Deines Himmels, der so schön dir lacht?
Wahrheit lebt ja nur in süßem Wahne,
Wahn entführt auf leichtem Kahne
Dich des Todes freudeloser Nacht.

Wann die Blumen in den grünen Auen
Kindlich schauen
Auf zu dir mit holdem Angesicht,
Denke nicht, daß jemals sie verblühen,
Frühling kann ja nicht entfliehen
Und der Winter ist nur ein Gedicht.

Aus den wunderlichten blauen Augen
Mußt du saugen
Liebesflammen, wonnig und gelind;
Blick nur muthig in die holde Bläue,
Denke nur, sie bleiben treue,
Wenn auch blaue Augen treulos sind.

Mußt vor Tod und Alter nicht erbeben,
Quillt das Leben
Denn nicht ewig munter, ewig jung?
Ist nicht wahr, daß rothe Wangen bleichen,
Daß des Morgens Gluthen weichen!
Ist kein Dunkel, keine Dämmerung!

Die Sterne.

Es hat ein Sternenpaar sich mir erschlossen,
Umwallt von rabenschwarzer Wolken Schleier,
Ein strahlend Wonnefeuer,
Der Sonne gleich, da sie der Nacht entsprossen.

Im Lichte doch ruht lautre Himmelsbläue,
Ein Himmel sind die Stern', und ungetheilet
Ist Farb' und Licht und Lust in ihm verschwom-
men.
Weß Aug' an diesem Wunderanblick weilet,
Er hängt an ihm mit ewig stiller Treue,
Der Gluth sich opfernd, die ihm süß erglommen.

O daß ich, allem Erdenzwang entnommen,
Die inn're Gottheit liebend mög' erschauen,
Die von dem wunderblauen
Lichtvollen Sternenhimmel mild umflossen!

Auf der Reise.

Zum Abschiede.

Blicke nicht, du meine schöne Fremde!
Blicke nicht so traurig dort vom Fenster,
Daß der Wagen schon am Thore stehe,
Unten meiner schon die Pferde harren.
Sieh, ich wär' ja gerne noch geblieben,
Gerne noch bey dir, der lieben, holden,
Aber ach! ein unerbittlich Schicksal
Löst die zarten, kaumgeknüpften Bande,
Und sein strenger Wille treibt mich eilig
Von den theuren Mauern fern und ferner.
Werd' ich doch der Stunde nie vergessen
Als an jenem Abend wir uns sahen,
Sahen und sogleich uns liebgewannen.
Sieh, so eben war ich abgestiegen,
Unbekannt und von der Reis' ermüdet
Lehnt' ich an das Fenster mich gemächlich,
Und betrachtete die schönen Straßen,
Die so frey und heiter hin sich zogen,

Voll von munterm Leben und Gedränge.
Da erblickt' ich nahe gegenüber
An dem hohen Fenster was sich regen,
Und wie ich so hin die Augen hefte,
Öffnest leise du den seidnen Vorhang.
Meine Liebe! oft schon kam, dem Wandrer,
Glück und Lust mir schnell und unerwartet,
Aber nie doch bracht' ein schöner Zufall
Solche Freude mir zu solcher Stunde.
Sieh' ich saß ja lange voll Verwundrung,
Wußte selber nicht wie mir geschehen,
Und in süßes Schauen nur verloren,
Hieng ich an den schönen, holden Augen,
Die, wie feur'ge Sterne licht doch lieblich,
Her nach mir, dem Unbekannten, blickten.
„Lebt sie wirklich, diese Engelschöne?
„Stellt ein Traumbild mir sich gegenüber?
„Hätt' ich Flügel zu ihr hinzufliegen!
„Möcht' ich nie vom süßen Traum erwachen!“
Ach sie war ein Traum auch nur der Liebe
Diese Flamme, rasch und hell entzündet,
Nur ein Bild von schönem Lebensglücke,
Zart von leiser Geisterhand gewoben!
Durftest ja nur wenige Minuten

Ungestört dem eignen Hange folgen,
Kam die Mutter ja, die ernste, hohe,
Kamen Freunde, Tanten, Anverwandte,
All' in Perlen, Gold und reichen Kleidern,
Die zum Spiel und Tisch und Tanz dich riefen,
Die's nicht wissen, die's nicht merken durften.
Ohne Rührung nicht hab' ich's gesehen,
Wie du manchen Augenblick dir stahlest
Und am Fenster dir zu schaffen machtest,
Sehend ob auch ich noch deiner harrte.
Aber, meine Liebe! trennt uns beide
Nicht die Schranke streng und unbezwinglich?
Ruft, wenn auch mein rascher Muth es wagte
Kühn und stolz das Schwerste zu besiegen,
Nicht mein eigen Loos vor dem Beginne
Schon mich weiter in die traur'ge Ferne?
Darum laß der bangen Sehnsucht Sorgen,
Trübe nicht der Freude heitern Himmel,
Und am eignen, frühlingsgrünen Pfade
Pflücke dir die schönen Lebensblumen;
Sieh es ist ein Spiel ja nur die Liebe,
Und ihr schönster Reiz nur leicht und flüchtig!
Munter ziehen schon die muth'gen Rosse,
Blick' noch Einmal hin nach meinem Fenster —

Siehst du sie die kleinen blauen Blümchen?
Und vergiß mein nicht, geliebte Fremde!

Jesuitismus.

Jesuitismus so nenn' ich das schlaue Bestreben so Vieler,
Das in des Höheren Schein sucht nur das eigene Wohl.
„Gut! Und weiter? Nichts mehr? Hast du kein Merkmal vergessen?“
Keines! — „So wär er auch da, wo man nicht Messe mehr liest?“

Rath der Götter.

Tief in der Erde wunderbarem Kerne
Rauschet das Leben wohl aus dunkler Quelle;
Es wallt, ein Strom des Lichts, in reinster Helle
Hin durch das Reich der freudetrunknen Sterne.

Aus seinen Fluthen schöpft' ich wie so gerne!
Doch ach! gebannt an öde Felsenstelle
Vernehm' ich leise nur die heil'ge Welle
Tief unten hier, und dort in hoher Ferne.

Ihr Götter, frohberauscht im süßen Tranke,
Löst keiner denn die hartgeschlungnen Bande
Und darf der Sterbliche nur sehnen, glauben?

„Was zagest zu durchbrechen du die Schranke,
Und, steigend auf im Kampf vom dunkeln Lande
Die Flamm' am Himmelskreise dir zu rauben?“

Sehnsucht und Erinnerung.

An K. —

Kehrst du nimmer, o Freund! von deiner Heimath Gefilden
  In den fröhlichen Kreis liebender Freunde zurück?
Täglich harren wir dein; mit jedem kommenden Morgen
  Richten wir sehnend den Blick hin nach den Thoren der Stadt.
Lieblich wohnt es sich zwar an des Flusses blumichtem Ufer,
  Der, Ariodunum vorbey, wallet die Fluren dahin:
Wand ich doch selber mir dort einst blühende Kränze der Freude
  Ruhte, trunkenen Blicks, oft an der Brust der Natur.

Damals liebt' ich zuerst die hohe Mutter zu schauen,
Wann sie, blühend und hehr, sterblichen Blicken sich zeigt,
Ach und bot mir nicht dort unnennbare Freuden die Liebe
Die die Flamme zuerst dort mir im Busen geweckt?
Unbefangen noch war ich, ein unerfahrener Jüngling,
Bildend mir selber die Welt achtet' ich alle mir gleich.
Uud so trafen mich oft die Wächter im Arme der Liebsten,
Wann hellschimmernd der Mond weilte dem süßen Gespräch.
Wohl umgiengen wir auch liebkosend die schattigen Wälle,
Daß der Lehrer uns oft, oft auch die Mutter beschlich.
Sorglos gab ich mich hin der Lieb' unschuldigen Freuden,
Und so ward ich, du weißt's! leider zum Mährchen der Stadt.

Viele Tage sind mir seitdem vorübergeschwunden,
Heitre, trübe, so wie mir sie das Schicksal beschied:
Aber die Seligkeit kehrte mir nicht, und kehret mir nimmer,
Welche die Tochter der Stadt, die du bewohnst, mir gewährt.
Darum zürne nicht Freund! wenn vom gewähleten Pfade
Mich der Erinnerung Hand sanft und unmerklich geführt.
Dich ja wollt' ich nur mir und den Freunden wieder erflehen,
Daß dein fröhlicher Sinn scheuche die Sorgen hinweg;
Daß wir des Weines wieder uns freu'n und des trauten Gespräches,
Das mit lieblichem Scherz paaret den ernsteren Sinn.
Herzlich verlangt es mich längst der Dichtkunst schöne Gefühle
Wieder zu theilen mit dir, wie ich dereinst es gepflegt;

Freudig zu horchen dem Lied des göttergleichen Homeros,
Lieblich zu schlingen den Reih'n, froh, an Anakreons Hand.
Mitzuwallen die Farth nach Jerusalems heiliger Stätte
Tasso's himmlische Gluth tragend in männlicher Brust;
Oder uns zu erfreu'n an der neuen, herrlichen Blüthe
Die dem Lorbeer am Haupt heimischer Sänger entsprießt.
Gern auch theilt' ich mit dir die Träume goldener Zukunft,
Stiege gerne mit dir in der Vergangenheit Nacht.
Beide führten wir dann mit todtbesiegender Leier
Ihre geliebte Gestalt an das erfreuliche Licht;
Daß vor ihrem Erscheinen beschämt die Gegenwart flöhe,
Und der Götter Geschlecht kehrte der irdischen Flur:

Doch wo führen die Träume mich hin? Nicht
kehren die Götter,
Aber kehrest du Freund! kehret ein Gott mir
zurück.

Trost im Glauben.

Sey nur getrost, mein junges Herz!
Du wirst nicht untergehen.
Blick nur empor in Lust und Schmerz,
Schau himmelwärts
Wo die goldnen Sterne stehen.

Und siehst du nicht ein mildes Licht
Zu dir hernieder dringen?
Wie's durch die dunkeln Wolken bricht?
Dich sanft umflicht
Mit heil'gen Strahlenringen?

Dieß ist des Glaubens milder Schein,
Den dir dein Gott gesendet;
Er zeigt die Welt dir klar und rein,
Wird bey dir seyn,
Wenn auch dein Leben endet.

Folg' nur getrost dem süßen Strahl
Wohin er dich mag leiten;
Gar viele geh'n in's dunkle Thal
Die beßre Zahl
Seh' ich im Lichte schreiten!

An einen Dichter.

Welche Form du erwählst von den vielen der alten und neuen?
Jene, die sich von selbst liebend dem Geiste vermählt.

Der Held.

Von königlichen Waffen stolz umklungen
Sprang ich herein in's rege wilde Leben;
Aufwärts in kühnem Laufe zielt mein Streben,
Wie vielfach auch eu'r Netz um mich geschlungen.

Schon hab' ich hoch mein Flammenschwert geschwungen,
Und Viele scheu seh' ich zurückebeben;
Und die's gewagt der Kraft zu widerstreben
Schon hat sie all' der rasche Pfeil bezwungen.

Sirenen ihr mit holden Zaubergrüßen!
Zartblüh'nde Lippen, weicher Brüste Wellen
Ihr droht mir feigen Tod in Buhlerarmen?

So tück'schem Sinn gebührt kein mild Erbarmen,
Auf! laß das Blut der falschen Brust entquellen! —
Schon darf der ew'ge Strahl mein Haupt begrüßen.

Muth und Vertrauen.

Wie bunt sich auch das Leben mag gestalten,
Ich folge nur dem innern, freud'gen Triebe.
Was hielte mich, daß ich im Volke bliebe,
Da über uns so hohe Sterne walten?

Die falsche Blüthe plötzlich muß veralten,
Weichend dem neuen, göttlichen Getriebe:
Wen jetzt nicht hält die alte heil'ge Liebe
Den mag kein irdisch Streben mehr erhalten.

Es lebt der Geist allein im Himmelslichte
Und wächst und blüht und treibet goldne Früchte,
Daß Paradiseslust sich neu gebähret.

Bald naht, daß sich die alte Zwietracht schlichte,
Die Schlange scheu vom Lebensbaume flüchte,
Der heil'ge Retter, der uns Sieg gewähret!

Wächterlied
in der Weise der Minnesänger.

„Wo Lieb' bey Liebe heimlich ruht
Die warn' ich, es ist hohe Zeit,
Ich hör' im Wald die Vög'lein singen.
Unmaß in Lieb' ist nimmer gut,
Es hüte Liebe sich vor Leid,
Ich seh' den Morgenstern aufdringen!"

Aus süßem Schlafe ein süßes Weib
Sich hub; der Red' erschrack sie sehr.
Ach Wächter du singst von falschen Dingen!
Laß mich umfah'n seinen schönen Leib;
Der leid'ge Tag geht noch nicht her,
Ich seh' ihn nicht durch's Fenster dringen.

„Ich sing' es auf die Treue mein
Und warn' als ich mit Rechte soll:
Frau laßt den Ritter von euch scheiden
Als lieb euch mag sein Leben seyn;

Der Vög'lein Morgenstimm' erscholl
Ihr sollt der Merker Huth vermeiden."

Die Frau trat an ein Fensterlein
Und blickt' hinaus in's weite Thal,
Sie sah das graue Licht erscheinen.
Ach Freund, lieb traut Geselle mein!
Du sollt hinscheiden nun zumahl,
Darüber muß ich also weinen!

Und muß ich scheiden auch zur Stund',
So bleibt dir doch die Treue mein!
Sie hielt ihn minniglich umschlungen,
Er küßt' ihren rosenrothen Mund
Und blickt' in's Aug' ihr süß hinein —
Nach holden Freuden sie da rungen.

„Zum letztenmahle warn' ich euch,
Es leuchtet heller schon der Tag:
Verstohlne Minne soll sich trennen
Von blanken Armen zart und weich!"
Der Held ritt durch den lichten Hag,
Er sah das Morgenroth schon brennen.

Den Freunden.

Vielsüße Kunde hat mein Ohr vernommen
Wie holden Ruf aus der Geliebten Munde:
Ich soll euch seh'n im schönvereinten Bunde
Den Priester in dem Kreise seiner Frommen?

So seyd denn, Vielgeliebte, mir willkommen!
Nehmt diesen Gruß aus vollem Herzensgrunde!
Gedenken stets werd' ich der schönen Stunde
Wo solch ein Freudenlicht mir hell erglommen.

Zwar nicht vermag ich euch nach Würd' und Sitte
Mit äußern Ehren glänzend zu empfangen,
Nicht will das Schicksal mir den Wunsch gewähren.

Doch liebt ihr Einfalt, Wahrheit sonder Prangen
Altteutsche Lieb' und Lust in Freundesmitte —
Sollt ihr der Freuden gänzlich nicht entbehren!

Seherlied.

Siehst du nicht die Schwäne ziehen
Nach dem heil'gen Orient?
All in Wundermelodieen
Tönend hin zur Heimath fliehen,
Wo die goldnen Sterne glühen
An dem ewig heitern Firmament.

Aus dem alten Grabe sprießet
Eine Blume wunderbar;
Morgenschimmer sie umfließet,
Ihren Kelch sie ihm erschließet,
Himmelsduft sich mild ergießet,
Um sie tanzt die zarte Kinderschaar.

Aus den reinen Himmelshöhen
Niederfließt ein goldner Strahl:
Sturmesflügel hör' ich wehen,
Nachtgewölke muß vergehen,
Helden seh' ich auferstehen,
Freudig, in dem glanzerfüllten Thal.

Wohin eilt ihr lichte Schaaren!
  Flammenschwerter in der Hand?
Welchen Kampf muß ich gewahren!
Doch ihr kehrt aus den Gefahren,
Siegeskronen in den Haaren,
  Und der Schlangen gräulich Heer entschwand.

O wie trägst du zündend Feuer
  In der Urne, heil'ge Frau!
Die du wallst in stiller Feyer
Öffne mir den reinen Schleier!
Immer klarer, immer freyer
  Breitet sich um mich das heitre Blau.

O wie wunderschöne Auen,
  O wie ros'ges Sonnenlicht!
Augen! dürfen wir uns trauen?
Diese Fluren, die wir schauen,
Diese glanzumströmten Auen
  Sind der Erde düstre Fluren nicht!

„Erde ist dahingegangen,
  In die alte, stille Nacht;
Da ward bräutlich sie empfangen,

Da ward brünstig sie umfangen,
Ist, ein Stern, nun aufgegangen,
Hell und hehr, in jugendlicher Pracht!“

Sieh die Sehnsucht in den Blicken,
Sieh die heil'ge Liebeslust!
Wie mit wonnigem Entzücken
Alle Wesen aufwärts blicken,
Hin nach ihm, den auszudrücken
Wagte nimmer eines Menschen Brust.

Schone, schone, heil'ge Nähe!
Unaussprechlich, göttlich, hehr!
Sieh, wie ich in Staub verwehe
Ob dem Glanz, den ich ersehe,
Wie süßsterbend ich vergehe
In der sel'gen Liebe Wundermeer! —

Liebe.

Es hält ein süßer Zauber mich gebunden,
Und nicht vermag die Kraft zu widerstreben;
Dem Einen muß ich ganz dahin mich geben,
Ein Traum ist alles Andre mir geschwunden.

Ich habe sie, die göttliche, gefunden,
Die mich erweckt zu einem neuen Leben,
In dem die Horen sanft vorüberschweben,
Die heitre Stirn' mit Rosen hold umwunden.

O daß die frühern Tage nimmer kehren,
Daß dieser Arm mich ewig süß umschlinge,
Mir ewig dieser Lippe Blüthen winken!

Doch wollt ihr, mächt'ge Herrscher aller Dinge,
So hohem Glück die Dauer nicht gewähren
Laßt mich von Lieb' entseelt, zum Grabe sinken!

In einer Waldgegend.

Hier wo des stillen Teiches klare Wellen
Ein dunkler Hain von Fichten rings umschlingt,
Der Silberquell vom Felsenmoose springt,
Und schwache Strahlen nur das Dunkel hellen.

Hier wo der Sehnsucht Wogen höher schwellen,
Der süßen Ahndung leiser Ruf erklingt,
Wo sanfte Schwermuth oft das Herz bezwingt,
Daß Thränen dem gesenkten Aug' entquellen:

Hier opfre du dem Geiste der Natur;
Und wann empor die goldnen Flammen steigen
Wird er sich unverhüllt dem Blicke zeigen.

Dem, der ihn heilig achtet, naht er nur,
Und läßt die Welt in reinem Glanz ihn schauen,
Daß Ahndung ihn ergreift und heil'ges Grauen.

Die drey Gaben.

Nicht jeder kann der Liebe Huld erringen,
Die zarte fesseln drey der Gaben nur:
Verlieh der Schönheit Zauber dir Natur
Darf Stolz der Myrthe Zweig dein Haupt umschlingen:

Erhebst du kühn dich auf des Muthes Schwingen,
Durch Thaten zeichnend deine Heldenspur,
Der Blumen schönste wird von ihrer Flur
Auch dann die Liebe dir znm Lohne bringen.

Vor Allen doch sind dir die Jungfrau'n hold,
Nährst du, ein Sprößling aus der Götter Stamme,
In stiller Brust der Dichtung heil'ge Flamme.

Des Sängers Lied lohnt Ehre nicht und Gold,
Ihm reicht, entzückt, in schöner Mädchen Kreise
Die Schönste Kranz und Kuß zum süßern Preise.

Auf ein junges Mädchen.

Schön und reizend ist zwar in voller Blüthe die Rose,
Aber bald sinket sie auch welk und entblättert dahin;
Darum zieh' ich ihr vor die zartaufblühende Knospe
Denn sie duftet wie sie, reifet noch eh' sie vergeht.

An —

Heldenmüthiger Kraft verband anmuthige Liebe
Einst der vergangenen Zeit herrliches Rittergeschlecht.
Du ein geistiger Kämpfer der Jetztwelt thue desgleichen,
Kühn nach außen und stolz bleibe dem Zarten doch hold.

Rath des Herakles.

Hydra reize mich nicht! Ich kenne dich, schlaue, du trägst wohl
Sieben Köpfe, und stets wachsen dem Rumpfe sie neu.
Aber es ward mir die Kraft, die stolze, vom Vater Kronion;
Hydra reize mich nicht! Kennst du mich, schlaue, nicht auch?

An die Dichter.

Alle Formen sind schön, wenn ihr, was freylich so selten,
Mit geeignetem Geist sie zu beseelen vermögt.

Erscheinung.

Wohin reisest du voll Eilen
Mit dem schnellen Roßgespann?
Hast nicht Zeit mehr zu verweilen,
Eilest rasch nur, rasch fortan?

„Ach ich reis' ja hin zu Grab!
Wolken fliehen,
Winde ziehen,
Geister wehen,
Todte gehen —
Fernab, fernab
Zieh'n sie mich zum Grab!
Siehst du wie dort Himmelsblau
Mir herabwinkt durch das Erdengrau?
Fort denn, fort auf engem Pfad
Bis all Leid ein Enden hat! —

Glauben und Wissen.

In meiner Kindheit wonnevollen Tagen
Da blühte mir ein schöner Geistesmorgen;
Da war noch falsche Weisheit mir verborgen,
Und unbekannt die thöricht eiteln Fragen.

In Andacht ward mein Geist empor getragen
Zu Gott, und fühlt' in ihm sich süß geborgen;
Ich kannte nicht des Lebens niedre Sorgen,
Und kindlichfromm war ich in Lust und Plagen.

Was habt ihr meinen Himmel mir entrissen?
Was täuschtet ihr mich mit den bunten Gaben
Der Welt, die Leib und Geist und Herz vergiften?

O komm mit deinem Troste mich zu laben
Du alter Glaube! Jener Wahn von Wissen
Wird ewig nur ein Reich des Bösen stiften!

Den Feinden.

Lacht mir der Frühling noch mit seinen Blüthen?
Webt noch um mich der Liebe Rosenschleier?
Flammt noch in junger Brust der Tugend Feuer?
Und droht die Welt schon mit so argem Wüthen?

Vertilgen wollt ihr sie, die kaum erblühten,
Des Herzens Blumen, mir so lieb und theuer?
Nein stürmt in Wuth heran, ihr Ungeheuer!
Ein Gott will ich den innern Himmel hüthen!

Wohl könnt ihr rauben mir des Lebens Wonnen,
Wohl könnt ihr trüben mir die lichten Farben,
Die ich der Welt, verschönernd, nur geliehen:

Doch nie an Freuden soll mein Herz erdarben,
Was ihr auch Schwarzes gegen mich ersonnen,
Stets wird des Geistes Morgenroth mir glühen!

Epigramme.

Blumen, was sollen die Dornen? „Es giebt so viel der Vandalen,
Und den tölpischen Fuß stechen zum Schutze wir wund.



Was die Gemeinheit noch stürzt, was sie so sehr schon erschüttert?
Daß an Größe sie nicht glaubt und an höher Geschick.



Jene acht' ich nicht groß, die das Übel mit Übel vertilgen;
Wißt ihr nichts bessers zu bau'n, reißet das Alte nicht ein.







Hast du zum Guten nicht Muth, so wende geschwind dich zum Schlechten,
Zwischen den Heeren des Kampfs ist der gefährlichste Raum.

*

Wie ihr mit dem Verstand den Bericht lest und die Verordnung,
Lest die Gedichte denn auch mit Phantasie und Gemüth.

*

Löwe schlummerst du stets? „Nicht immer!“ — Sie zischen — „Es sind nur
„Mäuse, die winzigen frißt alle der Kater noch auf.“

*

Ehmals schwieg die Gemeinheit; nun schreit sie, daß man sein eigen
Wort mit Mühe versteht — Schreie der Beßre denn auch!

*

Junge Kräftlinge! hör' ich sie schrei'n, weil ich an's Herz sie getroffen;
Alte Schwächlinge! stolz ruf' ich denn wieder euch zu.



Lange scheint mir noch nicht der Kampf mit den
Pfaffen geendigt,
Sind auch die geistlichen fort, sind noch die
weltlichen da.

Kukuks Ruf.

Kukuk! Der Sommer flieht so bald,
Kukuk! Komm in den grünen Wald,
Wo muntrer Sang erschallt!

Kukuk! Die Jugend stirbt so bald;
Kukuk! Komm in den grünen Wald
Wo laut das Hüfthorn hallt!

Kukuk! Auch 's junge Herz wird alt;
Kukuk! Komm in den grünen Wald
Wo still dein Liebchen wallt!

Der Gerettete.

Was ich längst schon erblickt fern an des Lebens Horizont,
Was mit furchtbarem Schritt näher und näher mir kam,
Ausgewüthet nun hat es das wilde Gewitter; die Donner
Rollten über mein Haupt, krachend entstürzte der Blitz.
Nieder zur Erde gesunken erheb' ich schaudernd die Blicke,
Und vom Schlage betäubt fühl' ich die Kraft noch gelähmt.

Das Brautlied des Menelaos.

Aus dem Griechischen des Theokritos.

Vormals bey Menelaos, dem blondgelockten, in Sparta,
Standen Mädchen, in's Haar Hyakinthenblüthe geflochten,
Vor der bräutlichen Kammer, der neugeschmückten, im Chore,
Zwölfe, die ersten der Stadt, die Krone lakonischer Jungfrau'n,
Als des Atreus jüngerer Sohn die liebliche Tochter
Tyndar's, Helena, freit', und mit sich verschloß im Gemache.
Singend sprangen sie all' im Tanze nach einerley Weise,
Mit verschlungenem Fuß, und die Hall' erscholl vom Gesange.

Warum giengst du so frühe zur Ruh', o holder Vermählter?
Sind dir die Kniee so schwer? Ist dir der Schlaf so erfreulich?
Trankst du des Weines zuviel, daß auf das Lager du hinsankst?
Solltest allein doch schlafen, wenn früh schon der Schlummer dich antrieb,
Und das Mädchen indeß bey der liebenden Mutter mit Mädchen
Spielen lassen die Nacht; denn morgen und folgendes Tages
Und von Jahre zu Jahr ist dein ja die Braut, Menelaos!
Glücklicher Freier! dir niest' ein Redlicher, als du gen Sparta
Kamst, wo der Edlen so viele, daß du nach Wunsch es vollendet.
Du allein vom Heroëngeschlecht wirst Eidam Kronions,
Denn es ruhet mit dir auf Einem Lager die Tochter
Zeus, dergleichen nicht Eine der Griechinen träget die Erde.

Großes gebiert sie dir einst, gebiert sie gleiches
der Mutter.
Viermal sechzig der Mädchen sind wir, die weib-
liche Jugend,
Gleich an Jahren uns all', und kundig alle des
Wettlaufs,
Wann wir nach Männersitt' uns gesalbt, am
Gestad' des Eurotas;
Dennoch, mit Helena's Werth verglichen, ist
tadellos keine.
Wie aus scheidender Nacht die erwachende Frühe
das schöne *)
Antlitz erhebt, wie der Frühling erglänzt aus flie-
hendem Winter,
So strahlt Helena auch, die goldne, aus unse-
rer Mitte.
Wie die üppige Furche das weite Gefild' in dem
Umkreis, **)

---

*) Vergl. Anton. Drexl Spicilegium observat. in Theocrit. S. 99.

**) S. ebend. S. 101.

Wie die Zypresse den Garten, den Wagen thessalisch Gespann ziert,
So ist Helena auch, die rosige, Schmuck Lakedaimons.
Keine bewahret so feines Gespinnst in geflochtenem Korbe,
Keine bereitet an künstlichem Stuhl mit geworfenem Schiffchen
Solch ein dichtes Gewebe, von langen Bäumen es schneidend.
Keine vermag es gleich ihr der Zither Saiten zu rühren
Wann sie Artemis singt und die breitgebrüstete Pallas,
Sie, der die Götter der Lieb' all' aus den Augen hervorseh'n.
Hausfrau wurdest du nun, o schönes, liebliches Mädchen!
Wir indessen noch gehen zum Lauf, zu den Blumen der Auen,
Wann der Frühling erscheint, und winden duftende Kränze
Oft noch, Helena! dein gedenkend, ähnlich den jungen

Lämmern, die nach dem Euter der Mutter sehnlich verlanget.
Dir vor allen nun flechten von erdwärtsschleichendem Lotos
Einen Kranz wir und hängen ihn auf in des Platanus Schatten.
Dir vor allen die flüssige Salb' aus dem Silbergefäße
Nehmen zur Weihe und gießen wir aus in des Platanus Schatten.
Schrift auch, dorische, grabe man ein in die Rinde, dem Wandrer
Sagend: „Ehre du mich! Der Baum der Helena bin ich."
Heil dir, o Braut! du hochverwandter Bräutigam Heil dir!
Lato verleih' euch, die Jugendschützerin Lato, der Kinder
Viel', und Kypris, die Göttin Kypris, gleichzärtliche Liebe;
Zeus auch, Zeus der Kronide, gewähr' euch dauernden Reichthum,
Daß er von Edelentsproßnen auf Edelentsproßne vererbe.

Schlummert denn, in die Brust euch hauchend
Lieb' und Verlangen!
Aber vergeßt zu erwachen auch nicht am kommenden Morgen;
Mit der Dämmerung kehren auch wir, wann der erste der Sänger
Aus dem Neste den Hals, den bunten, rufend emporhebt.
Hymen, o Hymenaios, erfreue dich solcher Vermählung!

An die Zeitgenossen.

Vom Himmel ist ein hoher Ruf erklungen,
Erschütternd, wie des Donners heil'ge Töne:
„Wacht auf zum höhern Seyn, ihr Erdensöhne!
Und brecht die Fesseln, die euch lang umschlungen.“

„Mit selbstgeschaffnem Leid habt ihr gerungen,
Geduldet, daß der Geist dem Ird'schen fröhne;
In euerm Innern strahlt der Wahrheit Schöne,
Folgt ihrem Ruf, dann ist der Kampf gelungen!“

So scholl die Stimm' im wilden Sturm der Zeiten;
O laßt sie nicht wie leeren Laut verhallen,
Daß Todesschlummer nicht die Kraft euch binde.

Ein schön'res Licht will segnend sich verbreiten,
Der trübe Schleier will dem Aug' entfallen —
Wähnt nicht, daß es dem milden Strahl erblinde!

Lied.

Wollt länger doch nicht glauben
Daß es so mag besteh'n!
Dieß Leben muß vergehn,
Der Tod will Alles rauben —
Drey Sterne, mild und schön,
Lieb', Hoffnung nur und Glauben
Sie werden ewig steh'n.

Hört ihr die Stürme brausen,
Seht ihr die Wolken zieh'n?
Bluthroth die Blitze glüh'n?
Schon stürzen, euch zum Grausen,
Die morschen Säulen hin,
Doch, wie die Stürme hausen,
Die Blindheit will nicht flieh'n.

O laßt die eiteln Klagen,
Die Schätze laßt sie los!
Es quillt eu'r traurig Loos,

Der trübe Strom der Plagen
Aus dunkler Erden Schoos:
Soll immer höher ragen
Die Fluth so wild und groß?

Zu Gott laßt uns erheben
Die Augen thränenschwer;
Den Dünkel, hohl und leer,
Laßt uns den Winden geben,
Auf wildem Unglücksmeer
Gläubig uns ihm ergeben,
Der Aller Schild und Wehr.

Daß er ein Licht uns sendet
In dieser finstern Nacht,
Das allen Tod verlacht
Und allen Kummer wendet:
Groß ist des Bösen Macht
Und bald ach ist's verendet
Wenn Gott nicht ob uns wacht!

Wollt thöricht nur nicht glauben
Daß es so mag besteh'n!
Dieß Leben muß vergeh'n,

Der Tod will Alles rauben —
Drey Sterne, mild und schön,
Lieb', Hoffnung nur und Glauben
Sie werden einzig steh'n!

Madrigal.

Im goldnen Sternenscheine
Sitz' ich, ein Gärtner, unter jungen Blumen,
Den stillen Heiligthumen
Der Lieb' und Nacht zum Opfer hingegeben:
Dem Kelch' entsteigend linde Düfte schweben
Zu dir auf zarten Schwingen;
Die Laute will süßlockend dir erklingen,
O horch' auf dem Balkone,
Der Blumen Königin, dem fleh'nden Tone!

Frage.

Weise Sprüche hör' ich sagen,
Stolz Gesang die Flügel schlagen,
Wie es bald nun wolle tagen,
Enden altes Leid und Klagen.
Eines dennoch muß ich fragen
Mögt ihr, um sie ganz zu schlagen,
Die soviel erzeugt der Plagen,
Heldenmüth'ges Schwert auch tragen?

Bitte um Tieck's Sternbald.

An K. —

Der Sonne Licht spielt auf den grünen Auen,
Mit jungem Laub die Frühlingslüfte kosen,
Jasmin und Veilchen, Tulpen, Primeln, Rosen
Herauf zu mir gleich holden Kindlein schauen.

Dem linden Luftmeer will ich mich vertrauen
Schwimmend im Blüthenduft von Aprikosen;
Will ruhen hier auf weichen, grünen Moosen
In weißen Armen der vielsüßen Frauen.

Doch will des Tages Helle mir nicht frommen,
Nach einem schönen Stern geht all mein Sehnen
In dessen Strahl auch du dich, Freund! beglückest.

Nicht ohne ihn will mir die Freude kommen,
In Wahrheit löst er all mein Träumen, Wähnen —
Ach daß du Stern bald wieder mich entzückest!

Entsagung.

Noch hatt' ich kaum entsagt dem niedern Streben
Ruft blinder Wahn mich schon zu neuen Kriegen,
Auf's Neu' in enge Fesseln mich zu schmiegen
Soll ich nicht auf zu lichtern Räumen schweben.

Doch schwur ich Haß dem engbeschränkten Leben,
Ich trachte nicht im Knabenspiel zu siegen:
In schönern Fesseln wünscht der Geist zu liegen,
Der Dichtung holden Armen hingegeben.

Wohl kann das Volk den hehren Trieb nicht fassen;
Es hält für Flucht den Flug nach höhern Welten,
Und wähnt Verrath den Rath der bessern Seele:

Doch acht' ich klein der rohen Menge Schelten —
Treibt euch herum im Sturm von Lieb' und Hassen,
Indeß ich mich der Himmelsbraut vermähle!



L i e d

Immer ziehen
Phantasieen
An dem Himmel ab und auf:
Such' ich liebend sie zu haschen,
Flieh'n die raschen
Ach dahin im Windeslauf!

Rosen glühen,
Wangen blühen
Nicht so lieblich, nicht so mild;
Holder Liebe süßes Wähnen,
Lindes Sehnen
Spricht aus jedem luft'gen Bild.

In den Auen
Könnt' ich schauen
Wie die jungen Blumen blüh'n;
Klaren Quellen könnt' ich lauschen
Wie sie rauschen
Durch der Wiesen frisches Grün.

Nachtigallen.
Töne hallen
In dem schönen Myrthenhain:
Aber all' die süßen Freuden
Muß ich meiden,
Nach den Träumen seh'n allein.

Kronen glänzen,
Perlen kränzen
Schön das Haar, das sie umzieh'n —
Doch geb' ich die Phantasieen,
Wie sie fliehen,
Um die Eine nur dahin!

Gleichmuth.

Manches gaben die Götter und nahmen es wieder; ich trag' es
Gerne, bleibet nur ihr, freundliche Musen! mir hold.

Bemerkung.

Oft, die Geschichte des Tags erwägend, denk' ich mit Lächeln:
Sind doch die Dummen so schlau, sind doch die Schlauen so dumm!

Jetzige Teutschheit.

Sagt mir, was ist doch die Teutschheit, die jetzt so schmäht und sich klaget,
Bald mit Lutherthum prahlt, bald mit hellenischem Geist;
Immer posaunt was sie war; nichts ist, und werden auch nichts will,
Zwietracht, blöden Beginns, weckt in dem eigenen Volk:
Sagt mir, was ist sie die eitle, hohlherzige, seelenberaubte?
„Jene Teutschheit, mein Freund! welche die Teutschheit verdarb.“

Universalhistorische Ansicht
der Meisten.

Sklaven der Priester und Könige träumten die Orientalen,
In phantastischem Wahn schlummernd, Jahrtausende hin.
Viel erspähten die Griechen; an Sprache, Talenten und Kunstsinn
Unerreichbar; zunächst kommen die Römer zu stehn.
Dann aufschimmernd ein Licht begann mit Christus zu dämmern,
Aber den Morgen verschlang noch vor dem Tage die Nacht.
Ach die finstere Nacht, die barbarische, anderthalbtausend
Jahr' andauernd, nur schwach manchmal von Sternen erhellt!

Endlich mit Luthern durchbricht mit Gewalt die Helle des Tages,
Weit verbreitend und schnell über Europa sich hin;
Und nun zeiget das Licht in gereinigtem Glanz sich dem Auge,
Völlig schmucklos und nackt läßt sich die Wahrheit erschau'n.
Nimmer trüben, wie sonst, den Strahl die verschleiernden Farben,
Nimmer so gar schneeweiß hat man die Erde gesehn!

An Napoleon.

In trägen Schlummers schnöder Lust gefangen
Liegen entehrt Europa's Nationen;
Der Erde Geist lenkt Völker so wie Thronen,
Muth, Glaube, Tugend sind dahingegangen:

Da nahst du, groß, von heilgem Schwert umhangen,
Auf Gottes Wort, den Frevel schwer zu lohnen;
Schon strahlt dein Haupt in ew'gen Ruhmes Kronen,
Dem Sonnenglanz erlischt der Sterne Prangen.

O großer Heros! Quell von schönerm Leben!
Führ' immer weiter denn die stolzen Schaaren,
Bis wo Malaya's Himmelslüfte wehen.

Nicht schone, was verhaßt so hehrem Streben,
Es muß nun Tod all Sterbliches erfahren —
Und laß in Flammen neu die Welt erstehen.

Romanzen
aus dem Alt-Spanischen.

I.
Die Eroberung von Alhama durch die Christen.

Mitten zog der Mohrenkönig
Durch die Straßen von Granada,
Von der Pforte von Elvira
Bis zu der von Bivarambla.
Wehe! Mein Alhama!
Briefe waren ihm gekommen,
Wie Alhama nun gefallen:
In das Feu'r er warf die Briefe,
Ließ den Bothen gleich erschlagen.
Wehe! Mein Alhama!
Nieder steigt er von dem Maule,
Auf ein Pferd er steigt alsbalde,
Durch den Zacatin [1]) mit Eilen

1) Zacatin, ursprünglich arabisch, der kleine Plaz, Name einer Straße von Granada, die nach Alhambra führte.

Lenkt er aufwärts nach Alhambra [2]).
Wehe! Mein Alhama!
Wie er auf Alhambra kommen
Gleich zur Stell' er da befahle,
Anzustimmen seiner Hörner,
Silberner Trompeten Schallen.
Wehe! Mein Alhama!
Mit den Trommeln auch des Krieges
Augenblicklich Lärm zu schlagen,
Daß es hören seine Mohren
Auf dem Land' und in Granada.
Wehe! Mein Alhama!
Wie den Ton die Mohren hören,
Der sie ruft zum blut'gen Kampfe,
Nah'n sie einzeln und in Paaren,
Schnell zu großem Heer sich sammelnd.
Wehe! Mein Alhama!
Allda sprach ein alter Mohre,
Solche Worte sprach er fragend:
Warum rufst du uns, mein König!
Was soll dieser Ruf uns sagen?
Wehe! Mein Alhama!

2) Alhambra. Eine der drey Burgen von Granada, die Residenz der maurischen Könige daselbst.

Wissen sollt ihr, meine Freunde,
Eine Kunde voll des Jammers,
Wie der Christen Heer mit Grimme
Abgenommen uns Alhama.
Wehe! Mein Alhama!
Allda sprach ein hoher Priester,
(Weiß war ihm der Bart und lange)
Recht ergeht dir's, guter König!
Recht ist's also dir ergangen.
Wehe! Mein Alhama!
Mordetest die Bencerragen [1])
Sie, die Blüthe von Granada,
Nahmst zu dir die Ueberläufer
Von Cordova, der gewalt'gen.
Wehe! Mein Alhama!
Drum verdienst du noch, o König!
Eine doppelt schwere Strafe:
Dein und deines Reiches Ende,
Und das Ende von Granada!

1) Bencerragen oder Abencerragen, bekanntlich eine der ersten und merkwürdigsten adelichen Familien der Mauren.



2.

Gazul und Lindaraja.

Reicher an Trophä'n und Ruhme
Als der stolze Gott des Krieges
War der heldenmüth'ge Gazul
Von Gelues gekommen wieder.
Kam nun wieder nach San Lucar,
Wo mit Freuden ihn empfienge *)
Seine Dame Lindaraja,
Die ihn hoch vor Allen liebte.
Wie beysammen beid' im Garten,
Der da stund in voller Zierde,
Wechselseitig sich ergötzen
In dem süßen Spiel der Liebe,
Flocht von Rosen und Levcojen
Lindaraja, die verliebte,
Einen Kranz, und eine Nelke
Prangt' erlesen unter diesen.
So umwunden mit Violen,
Mit den Blumen der Verliebten,

*) Empfienge, so wie später: untergienge die altteutsche Form des Imperf. Indicat.

Setzt sie auf das Haupt ihn Gazuln,
Solche Red' an ihn beginnend:
Nimmer war wohl Ganymedes
Von so schönem Angesichte,
Säh' dich Jupiter, der hohe,
Trüg' er dich mit sich von hinnen.
Sie umarmt der tapfre Gazul,
Drauf mit Lächeln ihr erwiedernd:
Schön wie du war nimmer jene,
Die der Trojer sich erkieset,
Wegen der hinstürzte Troja
Und in Flammen untergienge;
Schön wie du, o meine Herrin!
Ueberwinderin Cupido's!
Wenn ich schön dir dünke, Gazul!
Wollest dich mit mir verbinden,
Weil du mein Gemahl zu werden
Einst in Treuen mir verhießest.
Gerne will ich's! sagte Gazul,
Viel gewinn ich bey dem Schritte.

An Calderon.

Sonett von A. W. Schlegel. S. Blumensträuße S. 228.

In deiner Dichtung Labyrinth versunken,
Wo in des ew'gen Frühlings Jugendflore
Die Schönheit Himmel wird, die Lieb' Aurore,
Und alle Blumen lichte Sternenfunken:

O Calderon! du hier schon Gottheit-trunken,
Herold der Wonne, Cherub nun im Chore!
Sey dir mein Gruß gesandt zum sel'gen Ohre,
Und hohes Heil und Glorie zugetrunken.

Doch welcher Trank mag dazu würdig dienen,
Von allem, was umarmt von brünst'gen Sonnen
Aus Trauben ihres Busens träuft die Erde?

Nur jene Reb', an Vesuvs Flammenbronnen
Entsproßt, daß sie in fließenden Rubinen
Lacrima Christi, frommer Nektar, werde.

An J. H. Voß.

Parodie des vorstehenden Sonetts *).

In deiner Dichtung Labyrinth versunken,
Wo in des ew'gen Eises Winterflore
Die Schönheit Erde wird, die Lieb' Hallore,
Und alle Blumen Schilf der Frösch' und Unken.

O Heinrich Voß! du hier schon Lethe-trunken
Herold der Flachheit, Unke nun im Chore!
Sey dir mein Ruf gesandt zum dumpfen Ohre,
Und ew'ger Fluch der Musen zugetrunken.

Doch welcher Trank mag dazu würdig dienen,
Von allem, was umarmt von matten Sonnen
Aus Trauben ihres Busens träuft die Erde?

Nur jene Reb', an Naumburgs Wasserbronnen
Entsproßt, daß sie in täuschenden Rubinen
Lacrima Petri, saurer Essig, werde.

*) Ein Gegenstück zur Voßischen Parodie des von W. Schlegel im Tieckschen Musenalmanach übersetzten Hymnus: Ueber das letzte Gericht. S. Morgenblatt 1808. St. 12.

Gebet des Dichters.

Sieh mich kniend vor dir,
Hingesunken in Staub,
Ewiger Vater!
Ach es schmilzet die Brust
Hin in heiliger Trauer
Und in flammender Liebe Gluth!
Send' erfreulichen Strahl
Nieder dem Flehenden;
Süßbezauberndes Licht,
Mildumspielend das Herz,
Und erhellend des Geistes
Nacht mit ewiger Jugend Glanz.
Außen umdrängt
Wogende Fluth
Wildanstürmend die Seele;
Unstät schweifen die Wünsche,
Nimmerruhender Wellen Spiel.

Wann

Wann wohl fesselte ganz
Liebetrunkenen Sinn
Irdisch wandelnder Schönheit Reiz?
Ihre Kränz' entblättert der Wind,
Die Zeit pflückt
Rosen der Au'n, und
Rosen, lieblicher Lippen Schmuck.
Immer nach oben
Strebt aus des Herzens
Dunkeler Tief' unendliche Sehnsucht,
Seelig im Anschau'n
Ewigen Lichts,
Wie freudig die Lilie
Thauige Strahlen des Mondes trinkt.
Laß mich sie schauen,
Ewiger Vater!
Die heilige Schönheit,
Steigend unnennbar herrlich empor
Aus Flammen der Andacht,
Wann des Irdischen Opfer
Mild verzehrte die Gluth.
Laß mich entzünden den Geist
An der Strahlenden,

Laß, von der Himmlischen Lächeln
Trunken, süßen Gesang mich
Strömen in rosigen Wellen hin! —
Sieh ich streue sie fern
Trügrischer Freude
Vergängliche Blumen;
Nimmer bethört
Wohllusthauchende Rede,
Stillertödtend, das Herz;
Nimmer Kronen der Könige
Funkelnd von Gold und Gestein.
Wem du den Schleier gelößt,
Daß in himmlischer Klarheit
Mild erglänzte sein Aug,
Und er hinsank,
Seelig im Feuer
Göttlicher Kraft und Begeistrung
An des ewigen Lebens Quell:
Nimmer vermag er
Zu scheiden von da.
Ihm lacht ja
Ewig heiter der Morgen;
Die Nacht schließt

Willig ihm auf den geheiligten Schooß;
Da schweben Gestalten
Zahllos empor,
Jugendlich spielend im Licht,
Und winken ihm freundlich
Kühnlich zu steigen hinab in den schweigenden
Abgrund,
Wo bey dunkelwaltenden Mächten
Heimlichgefesselte Liebe weint.
Da vertrau'n ihm die Mächte,
Dunkel und ernst,
Unaussprechlicher Wunder viel.
Und es ergreift ihm die Brust
Schauder und Ehrfurcht und heilige Scheu,
Und es lockt ihn hinauf
An des Tages goldenen Schimmer
Unbezwinglicher Sehnsucht Drang.
Da strahlt ihm
Doppelt herrlich des Himmels
Sterndurchschimmertes Blau.
Ihm leuchten
Wunderbar lieblich die Ströme des Lichts,
Und freundliche Stimmen

Tönen ihm süß,
Die azurene Hülle
Schwindet dem Blick,
Und von himmlischer Glorie
Trunken singt er in heil'gen
Liedern, ewiger Vater! dich!



Druckfehler.

Seite 6. Zeile 8. von oben, statt daß — lies das.
S. 24. Z. 12 — st. von der Stelle! l. von der Stelle.
S. 25. Z. 12 — st. der l. des.
S. 45. Z. 7. — st. Zeit zu zeigen l. Zeit es zu zeigen.
S. 46. Z. 2. — st. sondern l. sonder.
S. 55. Z. 8. — st. Lebenstunden l. Lebensstunden.
S. 64. Z. 7. — st. dunekln l. dunkeln.
S. 91. Z. 5. — st. Stolz l. stolz.
S. 92. Z. 12. — st. Rittergegeschlecht l. Rittergeschlecht.

Kleinere, besonders in Hinsicht der Interpunktion aus Versehen des Setzers noch eingeschlichene Fehler wird der nachsichtige Leser zu Gute halten.



